

■ Kulturpolitik als kommunikative Interaktion

Julian Nida-Rümelin als neuer Staatsminister für Kultur und Medien

»Was moralisch falsch ist, kann nicht politisch richtig sein.«
W.E. Gladstone, britischer Staatsmann 1809 – 1898

Der Münchner Kulturreferent Julian Nida-Rümelin wird Nachfolger des Staatsministers Michael Naumann. Der Tagesaktualitäten, Kurzbiographien, Interviews, Spekulationen und Zukunftsprediktionen sind genug gewechselt in den Feuilletons und Kulturmagazinen. Wir wissen: Ein ziemlich junger, gut aussehender Philosophieprofessor mit Münchner Künstler-Elternhaus, langjähriges SPD-Mitglied auch mit Funktionen und Gremien Erfahrung, im übrigen auch KuPoGe-Mitglied, ist der designierte Staatsminister für Kultur und Medien in Berlin, der überraschende, selbst überraschte Naumann-Nachfolger.

Zum Stand der Dinge: Bundeskulturpolitik 2000 plus

Die ererbte Programmatik auf Bundesebene ist klar:

- Kulturhauptstadtfrage Berlin klären, vor allem finanziell das Opern-Roulette. Und: Ist »Berliner Kultur« eine nur föderale, oder (na klar!) auch eine nationale und internationale Frage?
- Rahmenbedingungen für Kunst und Künstler durch Wahrnehmung von Gesetzeskompetenz verbessern, von Künstlersozialkasse bis Stiftungsrecht.
- Die »Performance« für Kunst und Kultur im bundesweiten Diskurs und Geldverteilungsgerangel politisch und medial inszenieren und dabei Kultur als Querschnittsveranstaltung und symbolische Werteverhandlungsplattform einer Zivilgesellschaft aufwerten.

• Dem »jungen Amt« Achtung und Geltung verschaffen, auch im föderalen Konzert und Gezeter, mit »Gelassenheit und Urteilskraft«.

- Neue Themen und Begriffe besetzen und operativ füllen mit kulturpolitischen Akzenten: Ökologie und urbane Umwelt, das »gute« bzw. »gelingende« Leben als Rechtsanspruch aller.

- Der vom Zaun gebrochenen deutschen »Leitkultur«-Debatte andere, demokratisch angemessenere »Leitbilder« ethisch-ästhetischer und internationaler, interkultureller Qualität entgegensetzen.

- Weiterhin gilt es, der konsensualen und demokratisch geregelten Kulturhoheit der Länder und der Bedeutung der kommunalen alltagstauglichen Kulturförderung im Prinzip »bottom up« und nicht »top down« Referenz zu erweisen und Vorfahrt zu lassen.

Das ist wohl das »Naumann-Erbe« für den Neuen – sicher aber noch nicht alles, was bundeskulturpolitisch neu bewegt, angestoßen werden könnte und müsste, vom »Megathema« Bildung über neue Symbiosen von

Kunst und Wissenschaft bis zu einer Medienpolitik, die weniger Buch und Film, sondern Internet und mediale Scheinwelten sowohl kulturell-ästhetisch offen thematisiert wie vor allem ordnungspolitisch zwischen Staat, Bürgerschaft und Kapital ausbalancierend regelt.

Der neue Staatsminister Julian Nida-Rümelin, dem Ausdauer und Stehvermögen nachgesagt werden, kann sein professionelles »Selbst-Bewusstsein« aus zwei öffentlich-transparenten Quellen stützen und präsentieren:

- Philosophie, auch als geisteswissenschaftliche Theorie und Lehre angewandter Ethik und Pragmatik auf internationalem Niveau, mit Akzenten auf Ästhetik und Politik.
- Kommunale Großstadt-Kulturpolitik eines rot-grünen Erfolgsmodells in einem schwarzen Bundesland mit langjährigem ehrenamtlichem Engagement und zweieinhalb-jähriger professioneller Verantwortlichkeit als Kulturreferent.

Theoriebezug: Ethik, Ästhetik, Politik

»Entscheidungstheorie und Ethik« war bereits 1987 sein Thema, Auftakt zur Beschäftigung mit der »Logik kollektiver Entscheidungen« (1994) und »ökologischer Ethik und Rechtstheorie« (1995). Als theoretische Fundierung in pragmatisch-programmatischer Absicht wird »Angewandte Ethik« (1996) auf 883 Seiten durchdekliniert: »Die Ethik ist die Theorie des richtigen Handelns.« (S.VII) heißt es einleitend vom Herausgeber Julian Nida-Rümelin selbst und auch: »Fragen des richtigen Handelns stellen sich in allen Bereichen einer von Wissenschaft und Technik geprägten Gesellschaft, und die Antworten der Tradition sind oft unzureichend. In der Politik, in den Medien, im Umgang mit der Natur und Umwelt stellen sich alte moralische Probleme angesichts grundlegender veränderter Handlungsbedingungen neu und werden neue, bisher unbekannte, aufgeworfen.« Wir sind aufgefordert zu immer wieder neuer Analyse und Entscheidung im Horizont permanenter Veränderungen, einer Art Kontinuität von Paradigmenwechseln. Tradition hat dafür keine Rezepte, kann aber in ihren großen Erzählungen, in ihren z.B. kulturellen Symbolsystemen und künstlerischen Erfahrungen, als eine Art Humankapital Orientierungshilfen und geistige, ästhetisch-ethische und auch emotionale Trainingschancen geben.

Ein Kapitel heißt »Ethik des Risikos«, vom

Stellenausschreibung

Die *Kulturpolitische Gesellschaft* sucht zum 1. April 2001 oder früher eine(n)

wiss. Referentin/en

für die Verbandsarbeit. Das Aufgabenprofil der neu eingerichteten Position umfasst folgende Tätigkeiten: Mitarbeit bei der Verbandsgeschäftsführung i.e.S., Mitgliederbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit, Betreuung des Vorstands, Tagungsorganisation etc.

Gesucht wird ein(e) Mitarbeiter(in), der/die daran interessiert ist, die vorhandenen konzeptionellen Ansätze der Verbandsarbeit gemeinsam mit dem Vorstand und dem Geschäftsführer weiterzuentwickeln und umzusetzen. Erwartet wird eine kulturpolitisch interessierte Persönlichkeit mit wissenschaftlicher Qualifikation und praktischer Erfahrung, die offen ist für neue Herausforderungen, kommunikative Fähigkeiten besitzt und bereit ist, sich in einem kleinen Team engagiert einzubringen. Sicheres Auftreten, Verhandlungsgeschick, fundierte PC-Kenntnisse und Fremdsprachenkenntnisse werden vorausgesetzt. Bei der neu eingerichteten Position handelt es sich um eine ¾-Stelle, die analog BAT III (Bund/Land) vergütet wird. Sie ist zunächst befristet bis zum 31. Dezember 2003. Eine Aufstockung der Stelle ist nicht ausgeschlossen.

Bewerbungen werden erbeten bis zum 31. Januar 2001 an die *Kulturpolitische Gesellschaft*, Weberstr. 59a, 53113 Bonn, Tel.: 0228/20167-0, Fax: 0228/20167-33

Herausgeber des Handbuchs selbst geschrieben und endet in der Diskussion um die »Einschränkung der Rechte durch kollektive Entscheidungen« – die Frage nach der Legitimation und Legitimität allen staatlichen Handelns mit dem ethischen Ausrufezeichen des Rechts eines jeden einzelnen Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, Religion, sozialem Status.

In der gerafften Konsequenz ist die Sache klar: Es geht um die »Individualrechte«. Das sind »Lebensrecht, Menschenrecht und Bürgerrecht. Jedes dieser Rechte darf im Prinzip nur eingeschränkt werden unter Zustimmung der Betroffenen.« (a.a.O. S.826) Eine Pointe dazu im herausgegriffenen Zitat zum durchaus aktuellen Thema »Markt« mit inhärenter Kapitalismuskritik, die bei Kauf und Verkauf von Gütern »gerechte Ausgangsbedingungen« beider Partner fordert. Denn »wenn schon die Ausgangsverteilung auf dem Markt ungleich ist, perpetuiert sich die Ungleichheit, so dass sich die Ungerechtigkeit über marktförmige Transfers fortsetzt, sofern nicht Institutionen bzw. der Staat in irgendeiner Form intervenieren.« Analoge Argumentationsfiguren für ungleiche »Ausgangsverteilungen« von Bildung und Kultur, von Wissen und Medienkompetenz sind plausibel – und uns vertraut. Sie taugen eigentlich auch für revalidierte, begrifflich reformierte Maximen bildungs- und kulturpolitischen Denkens und Handelns aus den letzten Jahrzehnten »neuer Kulturpolitik«.

In der »Angewandten Ethik« tauchen Kunst, Kultur und Ästhetik explizit nicht auf.

Der Zugriff von Nida-Rümelin u.a. auf dieses Feld ist ein anderer: »Ästhetik und Kunstphilosophie. Von der Antike zur Gegenwart« (1998) in 152 Positionen versammelt auf 838 Seiten alles, was im abendländischen Ästhetikdiskurs, der sich ja als eine philosophische Disziplin versteht, Bedeutung hatte und hat, alle bekannten und viele unser- ein unbekannt Namen. Im Vorwort gibt Julian Nida-Rümelin selbst kurz Auskunft über seinen (theoretischen) Ästhetikbegriff, der ja, absichtsvoll oder unabsichtlich, auch das kulturpolitische Alltagsgeschäft imprägniert. Es geht »ästhetisch« um die philosophische Perspektive »auf die Kunst und auf das Medium der Wahrnehmung, die sinnliche Erkenntnis« (a.a.O. S.X). Also ist Wahrnehmung, die ästhetische

Rezeption und Produktion im Medium des Sinnlichen, also der »Sinn der Sinne« generell und nicht nur das, was konventionell »Kunst« genannt wird, theoretischer Gegenstand der philosophischen Disziplin des »Ästhetischen«.

So hätte, hat jede »angewandte«, eben auch politische, pädagogische, handlungs- und entscheidungsorientierte Pragmatik und Programmatik logischer- und konsequenterweise die ganze phänomenale Bandbreite des Ästhetischen im Auge zu haben, z.B. kultur- und bildungspolitisch. Das hat, hätte auch im ethischen Horizont »neuer Probleme und Fragen«, die eben nicht vom ererbten Traditionsfundus her zu bewältigen sind, sondern zu Innovation im kulturpolitischen Denken und Handeln herausfordern, ziemliche Folgen, bis hin zur fragwürdigen Förderung der Fülle Berliner Opernhäuser, der kulturpolitischen Marginalisierung mehrheitsfähiger kinder- und jugendkultureller Ästhetiken, der Frage und Chance nach der fundamentalen sinnlichen Erfahrung und Erkenntnis, den optionalen Wahrnehmungsveränderungen von urbanem Stadtraum bis zu den »künstlichen Paradiesen« digitaler Welten. Das sind ja auch Grundsatzfragen einer reformulierten Kulturpolitik von anstehenden und sich im Kontext der Generationsfolgen faktisch vollziehenden Paradigmenwechsel für das 21. Jahrhundert, nicht nur für irgendeine bayerische, Berliner, deutsche, europäische Kultur – so sehr der Alltag und die Aktualität hier die Diskurse derzeit z.B. zwischen München und Berlin überlagern: Einer schimpft (in Bayern), einer geht (von Berlin nach Hamburg) und

einer kommt (von München nach Berlin) ...

Noch ziemlich frisch ist die Textsammlung und Beschäftigung mit den Begründungsangeboten einer Zivilgesellschaft, in der »Demokratie als Kooperation« (1999) funktioniert. Darum geht es: »Eine Demokratie lebt von der wechselseitigen Stützung institutioneller Strukturen und zivilgesellschaftlicher Praxis. Das Bindeglied ist das Ethos der Kooperation, im zivilen Staat manifestiert es sich.« (S.7)

Wieder ist staatspolitische Legitimität, gesellschaftliche Legitimierbarkeit und ethischer Normen- und Wertever sicherung bzw. konsensuale Verhandbarkeit, Entscheidbarkeit das Leitmotiv der Beschäftigung. Gegen »die ökonomische Spielart des Pluralismus« steht das »Ethos der Kooperation«, idealerweise getragen von einer »Aktivbürgerschaft«. Auch hier lassen sich Analogien, Bezüge bilden: Wie kann Kunst und Ästhetik, Kultur und Bildung dazu beitragen, Überbau und Fundamente dafür sowohl zu sichern wie auch weiterzuentwickeln? Und präzisiert: In den Spielarten, Aktionsweisen und Institutionsformen, Wechselverhältnissen und Symbolsystemen des Kommunalen und Föderalen, des Nationalen und Internationalen? Das könnte man, neben den tagespolitischen Aufregungen und Verteilungskämpfen, als eines der zentralen Themen und Gestaltungsaufgaben, eben auch in der dialogischen »Leitbildproduktion«, in der diskursiven Interaktion aller Beteiligten, interpretieren – dem Politiker vom Philosophen ans Herz gelegt.

Anzeige

**Qualifizierung
in der Soziokultur**

Alex Moll
Kulturberatung
Öffentlichkeitsarbeit

Cronenberger Str. 147 c
42651 Solingen
Tel: 0212 / 2 44 11 35
Fax: 0212 / 2 44 11 37
www.move-solingen.de
alexmoll@t-online.de

Szenenwechsel: Vom professionellen Denken zum praktischen Handeln

»Es gibt nichts Gutes, außer man tut es«, soll Erich Kästner, der Nachkriegs-Wahlmünchner gesagt haben. Insofern ist der Wechsel von Schreibtisch, dem Lehrstuhl und der universitären Gremienlandschaft in die Münchner Kulturpolitik als Kulturreferent konsequent. Weniger über bisherige faktische Erfolge (Stabilisierung und Qualifizierung des kulturellen Bestands, konzeptionelle Investitionen in Medienkunst usw.) und folgenreiche Probleme (z.B. die Umbaustelle Münchner Kammerspiele und die Tragikomödie mit Dieter Dorn) als eher über die ausformulierte Programmatik der Amtsführung – sozusagen als Handlungsmaxime – lassen sich nach nur mal zweieinhalb Dienstjahren eher spekulative Ansagen machen.

Die kommunale Ebene ist es ja, wo es passiert: Die Verwirklichung, die Vergegenständlichung von konzeptioneller Programmatik, von symbolischer Werteverhandlung »hic et nunc«, von Kulturpolitik eben auch als Teil alltags-tauglicher und lebensfähiger Gesellschaftspolitik: Von der reflexiven Analyse und Projektion zur operativen Realisierung mit permanentem Entscheidungsbedarf. Oder: Von der analytischen Theorie zur Empirie mit Folgen.

Der Münchner Stadtrat hat im Jahr 2000 »Kulturpolitische Perspektiven 2000«¹ beschlossen, die deutlich die Handschrift des Kulturreferenten tragen. Auf der Suche »Was will und denkt Nida-Rümelin eigentlich kulturpolitisch« wird man hier fündig. Einleitend wird an die Entwicklung der letzten 30 Jahre angeknüpft (»Die kulturelle Leitidee dieser neuen Kulturpolitik war sozial«), allerdings mit dem Postulat, aus der derzeitigen »kulturpolitischen Reserve« herauszukommen.

Der qualitative Paradigmenwechsel sieht so aus: »Heute geht es darum, eine neue Phase der Kulturpolitik einzuleiten, die sich an der kulturellen Prägung der Lebenswelt orientiert und dementsprechend die kulturelle Praxis, die Kunst und die ästhetische Erfahrung in ihrem Eigenwert erkennt.«

Die kommunale Klammer kulturpolitischer Innovationen heißt dann »kulturverträgliche Stadtentwicklung« als ein »Netz der Kooperation«. Die »kulturelle Verfasstheit der Stadtgesellschaft« wird als »Rahmen ihrer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung« verstanden. Das ist der weitest-möglich denkbare Kulturbegriff jenseits jedweder Verengung auf »Kunst« oder »Sozio«.

Das kommunale kulturpolitische Aufgabenfeld umfasst in diesen »Perspektiven 2000« dreierlei:

- Kulturelle Infrastruktur,
- kulturelle Bildung,
- Kunst.

Und auf »drei Balancen« ist dabei zu achten:

- zwischen Repertoire und Innovation,
- zwischen Sinnlichkeit und Reflexion,
- zwischen Lebenswelt und »Artworld«.

Wie z.B. aus diesem ideell-analytischen Koordinatensystem alltagstaugliche Kommunalpolitik auch mit deutlichem Korrekturbedarf der traditionslastigen öffentlichen Förderschiefen wird, werden soll, das wiederum ist tatsächlich eine Frage »angewandter Ethik« im Bereich des Ästhetischen (eben 1. als sinnlich-ästhetische Wahrnehmung und Erfahrung, 2. als symbolische Werteverhandlung im Medium des Kulturellen, 3. als, auch lebensweltbezogene, Kunst).

Seit einigen Wochen liegt eine programmatische Variante zu diesen »Perspektiven 2000« vor: »München als Kulturstadt – Beitrag zum kommunalpolitischen Programm 2002«² (Kommunalwahlen in München). Neu taucht hier z.B. auf: »Kulturverträglichkeit der Stadtplanung«, ein Projekt »Jüdisches Museum«, »Globalisierung der Kultur«, der Rest ist uns Münchnern eher bekannt und vertraut. »Kinder- und Jugendkultur« als eigenständiges kulturpolitisches Handlungsfeld, familienverträgliche und umweltbezogene, urbane »ästhetische Erfahrung« wie auch »kulturelle Bildung« fehlen in diesen aktuellen Münchner Perspektiven.

Die Akzentuierung im Entscheidungsfall ist das Problem, auch wenn »ästhetische Praxis« zur leitenden Maxime erhoben ist und die allgemeine kulturpolitische Begriffssperformance hervorragend ist: »... kulturelle Bedingungen zu verbessern ist eine Aufgabe, die nicht von einem Ressort alleine, sondern nur von der Stadtpolitik insgesamt wahrgenommen werden kann.«

In den positiven programmatischen Aussagen zur kommunalpolitischen Zukunft der Münchner Kultur schließt sich in der Person Julian Nida-Rümelin der Kreis von Denken und Machen idealerweise als *perpetuum mobile* kulturpolitischer Innovation: »Demokratie als Kooperation und Praxis als angewandte Ethik«. Der, die Teufel sitzen dann in den Details, oder in den Parteien, Ausschüssen, Lobbies, Amtsstuben, Kulturredaktionen.

Kulturhoheiten oder kulturpolitische Kooperationen

Die strukturellen kommunalpolitischen Analysen und Handlungsperspektiven am Beispiel Münchens lassen sich in Analogie durchaus auf die Bundesebene projizieren, für den »Fall Berlin« ganz eindeutig: München hat ja als Landeshauptstadt jede Menge Kultureinrichtungen der Landesebene, und Kooperation läuft hier relativ locker und effizient auch über die unterschiedlichen politischen Lager hinweg. Natürlich repräsentiert die Landeshauptstadt auch das Land Bayern insgesamt – wie Berlin Deutschland – und das lässt sich der bayerische Staat auch etwas kosten, oft unter Protest aus Schwaben, Franken usw.

Auch die Bundesprogrammatik eines Staatsministers für Kultur, sowohl konzeptionell im

Entwurf wie als Entscheidungsmatrix im konkreten Fall, lässt sich präzisieren nach den Aufgabenfeldern »kulturelle Infrastruktur«, »kulturelle Bildung«, »Kunst« – nur eben bezogen auf die Qualifizierung von z.B. gesetzlichen Rahmenbedingungen, auf experimentelle Modelle, auf nationale und internationale Bedeutungen und Initiativen – unter Beachtung auch der »Balancen 1/ 2/ 3«, siehe oben.

Eine objektivierende Kartographierung von Bundesaufgaben und Bundesinitiativen in diesen Aufgabenfeldern tut not – und wäre die Basis für das, was ansteht.

Der neue Staatsminister ist dafür genau der Richtige, diese sehr dicken Bretter zu bohren zugunsten seiner philosophisch-politischen Vision einer »globalen Zivilgesellschaft«, in der die behindernde Rede von einer »deutschen Leitkultur« sinnvollerweise und logischerweise keinen Platz mehr hat.

»Der praktische Philosoph, der Lehrer der Weisheit durch Lehre und Beispiel ist der eigentliche Philosoph,« sagt Kant laut dem »Großen Zitatebuch« (München 1984). Die Verbindung von Theorie und Praxis, sozusagen als experimentelle Empirie in einer Art risikoreichem Selbstversuch, ist es, was die Berufung Julian Nida-Rümelins auszeichnet: Jede Menge Theorie als professioneller Ernstfall, den philosophischen Gegenstand ethisch-ästhetischen Reflexionen im Marschgepäck (wohl als Ressource wie Ballast gleichermaßen), dazu partei- und kommunalpolitische Praxis auch als »Ernstfall« – das ist die Qualifizierung für die Expedition nach Berlin.

Man kann gespannt sein und auf ein »Wunder der Interaktion«³ hoffen, wie Julian Nida-Rümelin auch die Chance zu einer »globalen zivilgesellschaftlichen Ordnung« und zum gewaltfreien Austragen von Interessenskonflikten nennt, wobei – seiner Einschätzung nach – der »homo ludens« gegenüber dem »homo economicus« und dem »homo sociologicus« am geeignetsten dafür sei.

Wolfgang Zacharias

Literatur

- Nida-Rümelin, Julian: »Angewandte Ethik«, Stuttgart 1996
 Nida-Rümelin/ Betzler (Hg.): »Ästhetik und Kunstphilosophie«, Stuttgart 1998
 Nida-Rümelin, Julian: »Demokratie als Kooperation«, Frankfurt a.M. 1999

- 1 Kulturreferat München: »Kulturpolitische Perspektiven 2000« (Beschluss des Kulturausschusses vom 30. März 2000); s. auch Nida-Rümelin, Julian: »Perspektive 2000. Herausforderungen an die Kulturpolitik«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 89 (II), 2000, S. 24–27
- 2 Julian Nida-Rümelin: »München als Kulturstadt – Beitrag zum kommunalpolitischen Programm 2002« vom 9.10.00
- 3 Nida-Rümelin, Julian: »Das Wunder der Interaktion«, in: W. Zacharias (Hg.): Interaktiv. Im Labyrinth der Wirklichkeiten«, Bonn/ Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V./ Klartext Verlag 1996, S.48ff.